

Kurier für Niederbayern

Jahrgang 68 — Nummer 027 — 29. Januar 1915

fdEjht. Im allgemeinen ist uns der Dienst durch die enorme Kälte erschwert. Aber sonst geht es uns ganz gut. Steries aus Löwen. Auch in dem übelbeleumundeten Löwen, das im Franktireurkrieg eine so traurige Rolle gespielt hat, sind jetzt unter der deutschen Besatzung durchaus annehmbare Zustände ein getreten, wie der Bericht erkennen läßt, den «in Bürger von Löwen an „De Tijd“ gesandt hat. "Durch die Maßregeln, die das deutsche Militär verfügt hat," so heißt es da, "hat Löwen wieder ein friedliches Gesicht bekommen. Verschiedene der aus Holz zusammenge zimmerten Notwohnungen sind ausgeräumt u. als Hospital eingerichtet worden. Es wer den hier ungefähr zweihundert schwerverwundete Offiziere und Unteroffiziere verpflegt. Da runter befinden sich, auch> 16 französische Leutnante und ein Hauptmann. In Löwen und der Umgegend liegen etwa zehntausend deutsche Soldaten, die zum größten Teil der Reserve angehören. Vor einigen Tagen kamen hier aus dem Südwesten 1800 gefangene Franzosen, sowie einige Kanonen und anderes Kriegsma terial durch!. Tie Wege wurden streng be wacht, und die Gefangenen, die hier über Nacht blieben, mußten in den Eisenbahnwagen schlafen. Toch, bekam jeder Gefangene zunächst eine Schüssel voll heißer Suppe mit einem guten Stück Fleisch darein. Tie französischen Soldaten benahmen sich, ruhig und zeigten sich durchaus zufrieden mit der ihnen zuteil ge wordenen Behandlung . Tie deutsche Verwaltung lastet nicht schwer auf uns. Es wird auch wieder wie in Friedenszeiten Markt abgehal tn, und die Bauern kommen wie früher zur Stadt und halten ihre Waren feil. Die Preise sind natürliche höher als vor dem Kriege, hal ten sich aber

immerhin in erträglichen Gren zen. So kostet z. B.,' ein Pfund Butter 1,65 Mark. Von dem erlösten Gelde müssen die Verkäufer zehn Prozent abliefern, die der Sammlung zur Unterstützung notleidender Bürger zugeführt werden. Diese Unterstützungskasse wurde bereits im Dezember von den Teutschen eingerichtet. Auch die Verhältnisse in den umliegenden Dörfern sind den Umstän den nach zufriedenstellend. Ueberfluß an Lebensmitteln herrscht natürlich nicht. Zwar kommen aus Antwerpen und aus Holland ziemliche häufig ganze Waggonladungen mit Lebensmitteln an, doch reicht jede Sendung im mer nur für wenige Tage. Auf Verordnung des Provinzialgouverneurs darf das Brot nur noch auf eine ganz bestimmte, das Korn spa rende Weise gebacken werden."

ganz jungen Anfänger so tatkräftig unter stützt, daß ich, schnell eine gute Praxis bekam, und bis zu seinem Ende war er mir ein treuer Freund. Es war mir Ehrensache, den Platz, den erst seine verehrungswürdige Gattin und dann seine nicht minder verehrungswürdige Tochter einnahm, von einer Abenteuerin zu säubern." Tie beiden Männer sahen sich an und verstanden sich. Sie drückten sich die Hände, und Norbert sagte halberstickt vor Erregung: "Nie — nie werde ich, Ihnen das ver gessen." Tr. Bruckner ließ sich, bei der Baronin melden. Norbert war in seinem Zimmer geblieben, eine Beute der stürmischen Empfindungen. Er hatte sich! auf den Divan geworfen. Seine Gedanken kreisten unruhig und fieberhaft hin ter seiner Stirn. So lag er und wartete auf die Enffcheidung. Nur volle Gewißheit seiner ^Befreiung wollte er haben,

dann wollte er hinüberfliegen — zu Annettes, und ihr sein übevolltes Herz ausschütten. Heute nutzte sie ihn empfangen, er muhte ihr selbst sagen, daß er frei sein würde. So ilag er wie gefesselt und wartete, bis Bruckner seine Mission erfüllt hatte. Lena saß in denkbar schlechterer Stim mung in ihrem Salon, als ihr Bruckner ge meldet wurde. Sie sah etwas verwundert auf die Karte herab. Ta fiel ihr ein, daß dieser Name auf dem Postabschnitt gestanden hatte, als sie tzie letzte Rate von Norbert erhielt. Jedenfalls kam er heute als Abgesandter ihres Gatten. Vielleicht hatte er doch, neue Vor schläge in seinem Namen zu machen. Vor allen Dingen aber war es ein Mensch., mit dem sie reden konnte. Dieses ewige Schweigen vertrug sie nicht mehr. "Ich lasse bitten," sagte sie hastig. Bruckner trat ein und verbeugte sich,. "Frau Baronin verzeihen, wenn ich, störe — ich komme im Auftrage des Herrn Barons Norbert von Falkenau." Lena neigte den Kopf. "Sie stören mich, nicht, Herr Doktor. Bitte, nehmen Sie Platz und sagen Sie mir, was mir die Ehre Ihres Besuches verschafft." Bruckner setzte sich nieder, und Lena drapierte sich, grazios ihm gegenüber in einem Sessel. Sobald sie sich einem Mann gegen über sah, kokettierte sie mit ihren Reizen, das war ihr in Fleisch, und Blut übergegangen. Ä. —f (Sovtsetzung folft.l _j wird durch, alle Zeitungen geschleift, und es wird alles, was hinter Ihnen liegt, wieder aufgerührt. Daran kann uns nichts liegen., .Ich, werde ihr die Wahl lassen, sofort abzu reisen und in die Scheidung zu willigen — Dann soll sie, sagen wir fünftausend Mark, Mente von Ihnen bekommen — oder sich den Prozeß wegen Betrugs und Eingehung einer Ehe unter falschem Namen von uns machen lassen. Ta sie im letzten

Falle nicht einen Pfennig bekommen wird, bin ich überzeugt, sie wählt das erstere. Dafür werde ich durch, meine Darstellung der Sachlage sorgen. In wenig Stunden wird Falkenau von ihr befreit sein. Sie können dann das neue Jahr unter einem günstigen Zeichen beginnen." Norbert drückte ihm so stark die Hand, daß Toktor Bruckner eine Grimmasse schnitt. "Lieber Herr Toktor — lieber Herr Doktor — wie danke ich, Ihnen nur? Sie schenken mir das Leben wieder und — ach — Sie wissen ja gar nicht, welche Wohltat Sie mir erweisen." Bruckner lachte gerührt. "Nun, nun — das braucht keinen Tank, ich habe Ihren Auftrag erfüllt und werde Ihnen schon die Kostenrechnung schicken," scherzte er. Ernst werdend fuhr er fort: "Außerdem — Baron Donatus Falkenau hat mich, als

Aus den Kolonien. Ar de« Kolonie«. Frankreichs auf die Tauer des Krieges nach Frankreich, übersiedelt. Die Regierungsgewalt wird inzwischen von Frankreich ausgeübt werden. (Z.) — Richtig gelesen, ist der Bey nach Frankreich! gebracht worden, natürlich weil man ihm des heiligen Krieges wegen nicht traut.

Deutschland und Japan. Wie die Japaner Jaluit besetzten. Der Stationsleiter von Jaluit Paul Merz, der bei Besetzung der deutschen Marschall-Inseln durch, die Japaner als Kriegsgefangener nach, Tokio gebracht, dort aber nach kurzem Aufenthalte freigelassen wurde, sendet seinem in Bayreuth lebenden Vater aus San Francisco einen ausführlichen Bericht über seine Erlebnisse. In dem von der "Oberfränkischen Zeitung" veröffentlichten Briefe heißt es: "Am 29. September 1914 erschienen drei japanische Kreuzer

und zwei Torpedobootszerstörer vor Jaluit. Gegen halb 12 Uhr mittags landeten sie auf Jabwor etwa 350 Offiziere und Mannschaften. Nachdem die ganze Insel besetzt worden war, wurde ich zum Befehlshaber des Landungskorps gerufen. Ich war von sämtlichen Beamten begleitet. Während der Verhandlungen, die nun begannen, wurde plötzlich, Gewehrfeuer eröffnet. Als ich sofort dagegen protestierte, erwiderte mir der kommandierende Offizier, daß die japanischen Soldaten "very wild" seien. Das Feuer wurde jedoch wieder eingestellt. Zwei Kugeln hatten mein Haus getroffen, eine war 20 Zentimeter über dem Kopf meiner Frau, die sich, mit unseren zwei Töchterchen und zwei Kindern allein im Hause befand, ins Verandadach eingeschlagen. Das geschah, während wir Beamten unbewaffnet dem Kommandeur der Landungstruppen gegenüber befanden. Dann wurden sämtliche Häuser durchsucht, Uhren und andere Goldsachen wurden mitgehen geheißen, Bier, Butter, Milch, usw. bildeten eine willkommene Abwechslung für die japanische Kriegskost an Bord. Das Bild des Kaisers wurde beim Händler Capelle mit 10 Bajonettstichen durchbohrt. Als Abschluß der Verhandlungen wurde mir schließlich bekannt gegeben, daß die japanische Regierung die Insel Jaluit als Hauptstadt der Marschall-Inseln ihrer Verwaltung unterstelle, so lange sich die deutsche Flotte im fernen Osten zeige. Sämtliche Akten wurden durchwühlt, verschlossene Schränke aufgebrochen und alles beschlagnahmt, was nach außen offiziell aussah. Besondere Genugtuung bereitete die Auffindung des deutschen Exerzierreglements. Atlanten, Karten und ähnliches waren willkommene Beute. Das

Postgebäude wurde durch, Kolbenstöße aufgebrochen, die lagernden Briefe und Pakete erbrochen und ihr Inhalt ebenso wie die Markenwerte in alle Winde verstreut. Selbst die Uhr, die an der Wand hing, wurde herabgerissen und zerstört. Die Segelboote der Station, offene Kutter, der eine etwa 24, der andere 20 Fuß lang, wurden, nachdem Segel, Taue und Blöcke weggenommen waren, aus dem Hafen geschleppt und ausgebrannt. Ein Kohlenleichter und ein Boot der Jaluitgesellschaft, das grau angestrichen war, wurden zerstört, während drei andere Boote unversehrt blieben. Am 2. Oktober erschien das Geschwader zum zweiten Male und landete eine Abteilung Matrosen. Der kommandierende Offizier überreichte mir einen Brief des Admirals Yamamoto, in dem er unter Festsetzung einer einstündigen Frist um Aufklärung über schlechte Behandlung eines in Jaluit internierten Japaners bat. Gleichzeitig wurde mir eröffnet, daß eine Antwort ohne den Ausdruck des Bedauerns und der Entschuldigung nicht angenommen würde. Was blieb mir anderes übrig, als dem Ansinnen zu entsprechen, wenn ich nicht die kleine wehrlose Kolonie der Willkür der Japaner ausliefern wollte, da den Worten eines feigen, japanischen Kulis — er war Viehtreiber — unbedingter Glaube geschenkt wurde. Während der Verhandlungen war ich von Soldaten umringt, die ihre Gewehre stets auf mich, gerichtet hatten. Bei jeder Bewegung meinerseits wurde ihre Haltung drohend. Abends zog das Geschwader wieder ab, um am nächsten Mittag wieder zu erscheinen. Wieder fuhr ein Zerstörer in den Hafen, und von ihm und dem Kreuzer wurden abermals etwa 350 Offiziere und Mannschaften gelandet und die Insel besetzt. Dann wurde mir

eröffnet, daß die japanische Flagge gehißt sei, die japanische Regierung habe anders beschloßen, sie nehme nunmehr von Jaluit Besitz. Um diese Besitznahme rechtswirksam zu machen, mußte ich als Kriegsgefangener erklärt und nach Japan gebracht werden. Es stehe mir frei, meine Familie und einen Diener mitzubringen. Ich erklärte, mich, der Gewalt fügen zu müssen. Die Sicherheit des Lebens und des Eigentums der Zurückbleibenden wurde mir garantiert. Unter militärischer Kontrolle hatten wir dann zwei Stunden Zeit, unsere Sachen zu packen. Um 6 Uhr wurden tot auf den Torpedobootszerstörer gebracht und verließen als Kriegsgefangene Jaluit, unsere zweite Heimat."

Besagen, daß, bei -er russischen Artillerie immer mehr Munitionsmangel in Erscheinung trete. Bei den letzten Artilleriekämpfen am Tunajec funb an der Nida würd« verschiedentlich konstatiert, daß, die Russen diesem Mangel durchs Verwendung alter Munition zu steuern suchten. Dies geht einmal daraus hervor, daß, die österreichischen Batterien, in denen die Russen ganze Serien von Treffern placierten, nicht im geringsten Schaden nahmen, dann aber auch aus aufgefundenen, nicht kreperten Geschossen. Auch schon bei der Beschießung der Außenforts von Krakau wurde einwandfrei festgestellt, daß viele Granaten der Flachbahn geschütze wirkungslos niedergingen. Der Munitionsmangel zeigt sich auch bei der immer stärker sich ausprägenden Sparsamkeit beim Positionskampf. Während die Russen in den ersten Monaten des Krieges selbst kleinste Gruppen mit ganzen Lagen von Geschossen über schütteten, schweigt die russische Artillerie jetzt uachts fast

vollständig. E. Lennhoff, Kriegsberichterstatter. Die Leiden unserer Landsleute in Sibirien. In Tomsk herrscht eine Temperatur von minus 45 Grad Reaumur. Laut "Slowo" sind die Leiden der Kriegsgefangenen groß. (Z.p Die Moslirns im russischen Heere meutern. Der Budapester "Esti Ujsag" meldet vom Karpathen-Kriegsschauplatz: In einem Tscherlessenregiment, und zwar in dem 17. sibirischen Infanterie-Regiment, meuterte die Mannschaft mohammedanischer Konfession, da sie durch nachgeschobene Truppen erfuhren, der Sultan habe den heiligen Krieg proklamiert. Die Russen mißhandelten die Mohammedaner, worauf als Antwort die Verteilung Tausender der aufwiegelnder Schriften erfolgte. Die Unteroffiziere eines Regiments erschienen vor dem General und baten um beruhigende Erklärungen über das Los der Stammesgenossen, worauf alle gefesselt nach« Lemberg gebracht wurden. Die mohammedanischen Truppen werden deshalb von den Karpathengebieten zurückgezogen, weil die Russen ihnen nicht mehr trauen. Die Proklamation wurde in Jekaderinodar gedruckt; sie fordert alle Mohammedaner auf, der Fetwa des Sultans zu folgen und an der Seite des Sultans zu kämpfen.

Die Türkei im Kriege. Zeit öfters der Schauplatz von Kämpfen gewesen. Sein Handel hat unter den unsicheren Zeiten sehr gelitten, während die «Stöbt früh her ein großer Lagerplatz für Waren aller Art war und im ganzen Orient sich« hohen Ruhmes wegen seiner zahlreichen schönen Bazar erfreute. Im Bürgerkrieg von 1909 war die Stadt ein Hauptgegenstand erbitterter Kämpfe, und im April dieses Jahres besetzten russische Truppen den Ort, die so lange hier

die Herren spielten, bis sie nunmehr wieder hinausgeworfen worden sind. Der Handel mit Rußland hat sich, während dieser fünf Jahre gehoben, und auch der alte Handelsweg von Däbris nach Trapezunt wurde wieder eröffnet, auf dem persische Karawanen die köstlichen Perserteppiche nach dem Schwarzen Meer führten, von wo sie nach Europa gebracht wurden. Eine interessante Persönlichkeit ist der gegenwärtige Gouverneur von Täbris, Schuja-ed-Tauleh, früher als Samad Khan bekannt. In der persischen Politik der letzten Jahre hat er eine große Rolle gespielt und war der tapferste und tätigste Belagerer der Stadt, die er seitdem beherrscht und jetzt den Türken übergeben hat. Die Regierung des jungen Schah war mißtrauisch gegen ihn und suchte ihn zu verschiedenen Malen zu stürzen, aber er hielt sich stets durch seinen großen Einfluß. Ein Besuch in Däbris. Der wichtige Erfolg, den die Türken durch die Besetzung von Däbris über die Russen errungen haben, bringt die zweitgrößte Stadt Persiens in ihre Hände und verschafft ihnen ein großes Übergewicht über ihre Feinde. Die Volkszählung liegt zwar in Persien sehr im Argen, aber Däbris gehört zu den wenigen Städten, die in ihrer Größe und Einwohnerzahl in Europa entschieden unterschätzt worden sind. In Ausdehnung ist die Stadt größer als Teheran, die Hauptstadt Persiens, und die Einwohnerzahl muß auf wenigstens 200 000 beziffert werden. Im tiefsten Winter sind die Türken in diese schöne Gartenstadt eingezogen, und was solch ein Winter in Däbris bedeutet, erzählt uns ein Besucher der Stadt, der eben falls im Januar dort gewohnt hat. Die Umgegend ist dann eine weite flache «Schneewüste, durch deren Mitte der berühmte, aber recht unwirtlich'

dreinschauende Araxes seine kalten Fluten wälzt. An den Ufern bis ziemlich weit in das Flußbett hinein ist er zugefroren, und so ist nur noch ein dunkles Wasserband übrig geblieben. Schnee fällt schwer und erbarNrungslos, und nur mit großen Mühen kommt man vorwärts, da die Wege sehr schlecht sind. In neuester Zeit haben freilich die Russen von dem russischen Orte Julfa einen Schienenweg zu legen angefangen, der ein Stück des Weges nach Däbris führt. Auch bieten Automobile jetzt dort ein besseres Fortkommen, wo früher der Reisende nur mit vierspännigem Postwagen vorwärts drang und sehr oft frische Pferde nehmen mußte. In Persien in den letzten 10 Jahren beständig durch kriegerische Wirren erschüttert wurde, so ist Däbris in jüngster

Tages-Uebersicht. Kursverlust beim Zurückhalten der Goldstücke. Wie verlautet, plant die Reichsbank, alle eingezogenen Goldstücke umzuprägen und sie mit einem Lorbeerkranz zu versehen, um sie als Mitkämpfer im Kriege kenntlich zu machen. Alle übrigen nach dem Kriege zum Vor schein kommenden Goldstücke sollen von den öffentlichen Kassen nur mit ganz erheblichem Kursverluste angenommen werden. Hierdurch wird es gelingen, diejenigen zu bestrafen, die während des Krieges in übertriebener Aengstlichkeit ihre Goldfische zurückgehalten haben. Die neue Regierung in Portugal. Die "Daily Mail" meldet aus Lissabon vom 25. Januar: In der gestrigen Versammlung der demokratischen Partei wurde beschlossen, der neuen Regierung stark zu opponieren. — Castro ordnete die Freilassung aller Offiziere an, ferner die Rückgabe der Säbel an die Regimenter und Einheiten, sowie an einzelne Personen, die sie freiwillig

abgelegt oder dem Kriegssamt zugesandt hatten. Die Siegel, die an die Geschäftsräume des republikanischen Organs, sowie die "Tucta" und "Intransigente" gelegt wurden, wurden entfernt. — Castro gewährte dem Korrespondenten der "Daily Mail" eine Unterredung, in der er sagte, seine Absicht sei, energisch vorzugehen; aber sich innerhalb der Grenze zu halten, sei nötig, um beruhigend zu wirken. Nach den Wahlen werde die Regierung wahrscheinlich wieder mit Zivilpersonen besetzt. Er rät nicht mit. Aus London wird gemeldet: Da der mexikanische Gesandte in London sich außerstande sieht, irgendeine der sich in Mexiko bekämpfenden Parteien zu vertreten, hat die mexikanische Gesandtschaft ihre Tätigkeit eingestellt. Amerika ist ver Kauf fremder Schiffe. Die Londoner "Times" melden aus Washington vom 24. ds.: Präsident Wilson ist mehr denn je entschlossen, die Gesetzesvorlage über den Ankauf von fremden Schiffen durchzusetzen. Er scheint bereits die Unterstützung des größten Teiles der Opposition gewonnen zu haben. Viele einflußreiche Senatoren, die den Gesetzesentwurf bekämpfen, sagen, sie hätten wegen ihrer Haltung Proteste von ihren Wählern empfangen.

Bayerische Nachrichten. «Seine Majestät der König sind gestern früh 8 Uhr in Begleitung des Kriegsministers Generalobersten Frhrn. v. Krell und der Herren des Gefolges zum Besuch der bayerischen Truppen aus den Kriegsschauplatz abgereist. Die städt. Kollegien in Regensburg haben am Mittwoch! für Notstandsmaßnahmen, insbesondere für die Ernährung der städtischen Bevölkerung einen

neuen Kredit von 300 000 Mark bewilligt. — Die Stadt Regensburg beteiligt sich! an der Hindenburgspende zur Versorgung des Ostheeres mit Pelzwaren mit 2000 Mark. Bei einem Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen in München wurden 12 Personen verletzt.

— Die reichsgesetzliche Familienunterstützung, tote die Unterstützung aus freiwilligen Mitteln werden künftig nur mehr! an Werktagen vom 1. mit 8. und 16. mit 24. * jeden Monats vormittags von 8 bis halb 12 Uhr im Rathaus Zimmer Nr. 6 bezogen. Stadthaupthauskasse abgegeben. —* Feldpostbriefe bis zum Gewicht von 500 Gramm. Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm werden für die Zeit vom 1. bis einschl. 7. Februar von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg. —* Die hiesige Nebenstelle der Bayer. Landesgewerbeanstalt hält in den Monaten Februar und März Zeichenübungen für Bauhandwerker ab. Um die Teilnahme an denselben auch jenen zu ermöglichen, die sich an den Fachzeichenkursen, bei denen täglich Unterricht stattfand, nicht beteiligen konnten, wurde angeordnet, daß die Übungen nur zweimal in der Woche stattfinden sollen. Die Unterrichtsgebühr beträgt 3 Mark. Es ist dringend zu wünschen, daß, sich auch jetzt während der Kriegszeit genügend Teilnehmer finden, die sich im Zeichnen üben und ausbilden wollen. —* Ueber Vaterland, Vaterlands liebe und Religion sprach vorgestern im Saale des katholischen Gesellenhauses Pater Gaudentius Bachmaier aus Laufen. Er erläuterte eingehend den Begriff Vaterland, der zweierlei sei: das irdische Vaterland, das wohl ein

schöner, aber kein starrer Begriff sei, durch, politische Verhältnisse Veränderungen unterworfen sein oder durch, eigenen Willen auch gewechselt werden könne und das himmlische Vaterland, die Heimat unserer Seelen. Vaterlandsliebe sei unser Recht, aber auch unsere Pflicht. Vaterlandsliebe sei Dankbarkeit, eine der edelsten Eigenschaften der Menschen, und Pflicht, weil uns kein Land das geboten hat, wie das Vaterland. Doch, müsse die Vaterlandsliebe auch recht verstanden werden. Vor allem sei ihr Ausdruck der Gehorsam gegen den Herrscher und seine Stellvertreter, ohne zu fragen, welchem Bekenntnisse diese angehören, daß jeder dem Kaiser gebe, was des Kaisers ist, daß der mit Glücksgütern reicher Gesegnete zu den gemeinsamen Lasten auch, mehr beiträgt, als der Arme, der sich mühsam durch das Leben fristet. Es sei nicht Vaterlandsliebe, wenn jemand die Güter des Vaterlandes genießt, von den Lasten aber sich, hinwegschrauben wolle. Es sei nicht Vaterlandsliebe, wenn man nur Hurra ruft, wenn man nur an dem eigenen Volke Gutes sehe und an anderen nur Schlechtes. Mag auch der Teuffchen sein Vaterland über alles lieben, so sei er nicht berechtigt, an anderen nur alles verächtlich zu finden. Namentlich dort sei es nicht angebracht, wo ein Reich mehr Nationen in sich schließe. Auch das Deutsche Reich schließe Polen, Elsaß-Lothringer und französische Elemente in sich. Hier habe Bismarck vorbildlich gehandelt, als ihm eine Abordnung aus Oesterreich-Ungarn eine erweiterte deutschirredentistische Propaganda anbieten wollte. Er empfing die Herren gar nicht und ließ ihnen sagen, "sie könnten etwas Gescheiteres tun". Da müßten wir sagen, war Bismarck ein ganzer und gerechter Teutscher, weil er

nicht verlangte, alle Völker der Welt müßten deuffchen sein, aber alles sollte Achtung haben können vor den Teuffchen. Wenn heute jeder waffenfähige Teutsche das Schwert zieht und mit Heldenmut sein Leben in die Schanze schlägt, wenn die Frauen daheim Werke der Liebe verrichten, so sei das eine Aeußerung der edelsten Vaterlandsliebe, die schon im Frieden vorhanden, im Krieg bis zur äußersten Opferwilligkeit sich vertieft habe. Die echte, bis zur äußersten Opferwilligkeit gehende Vaterlandsliebe könne aber nur auf dem Boden der Religion gedeihen. Schon in den Kriegsliedern des griechischen Dichters Homer spiele das religiöse Moment eine große Rolle. Ebenso habe der Weltoberer Alexander bei der Einnahme von Jerusalem vor dem Hohenpriester der Juden, als dem Vertreter der Gottheit seine Knie gebeugt. In idem Stifter der katholischen Religion, in Christus sei Vaterlandsliebe und Religion auf das innigste vereint gewesen. Und weil Christus sagte: "Gehorchet der Obrigkeit", darum sei es eine hehre Aufgabe der Christen, gerechte Gesetze gewissenhaft zu halten. Dies ist auch, das Fundament, auf welchem der Heldenmut unserer Offiziere und Soldaten gedeihe. Am Schluffe wies der Redner noch, aus den Geburtstag Sr. Majestät des deutschen Kaisers hin, dem wir mit ganzer Liebe ergeben sind und schloß seine Ausführungen mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Kaiser Wilhelm II. und König Ludwig III. ,

5te Russen wollen Lemberg räumen? Wien, 29. Januar. Das in Lemberg erscheinende Blatt "Flora Polska" berichtet, daß am 12. Januar in Lemberg Straßenplakate angebracht wurden mit der Ankündigung, daß die Russen

wahrscheinlich genötigt sein würden, aus strategischen Gründen Lemberg vorübergehend zu räumen. Die Bevölkerung möge sich! ruhig verhalten und anlässlich der "vorübergehenden" Besetzung durch die Oesterreicher "keine Dummheiten" machen.

Handel und Verkehr. Nürnberg, 27. Jan. (Hopfenbericht.) In den ersten drei Tagen dieser Woche wurden 800 Ballen verkauft, die für Zwecke des Ausfuhr- und Kundschaftshandels Verwendung fanden. Ersterer legte Preise an von 42 bis 58 Mark, letzterer bis zu 75 Mark. Zufuhren bis heute 600 Ballen. Stimmung ruhig. Preise: Markthopfen 32—45, Gebirgshopfen 50—60, Hollerdauer gering 25—32, mittel 35—50, prima 60—70, Hollerdauer Siegel 35—55, Hollerdauer Siegel prima 65—75, Württemberger mittel 35—50, Württemberger prima 65—75, Spalter Landhopfen 40—75, Elsässer 40—70 Mark.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt des Herrn Georg Wengler, Landrath, Vertreter nur deutscher Nähmaschinen bei, der sehr interessante Aufklärung bringt über Herkunft von Nähmaschinen. Herr Georg Wengler führt ein auswahlreiches Lager guter deutscher Nähmaschinen, das sich Wagnergasse 9/1 (Karlwirt) befindet. Literarisches. "Der Vortrupp", Halbmonatsschrift für das Deutschtum unserer Zeit. Herausgegeben von Dr. jur. Hermann M. Popert, Hamburg, und Kapitänleutnant a. D. Hans Paafche, Berlin. Verantwortlicher Schriftleiter Dr. phil. R. Kraut. Hamburg. Verlag von Alfred Janssen, Hamburg Preis: Jährlich 5 Mark, vierteljährlich 1 Mark 25 Pfg.; Einzelnummer 30 Pfg. Der "Baum eistein", Monatshefte für Ar-

chitektur und Baupraxis (Verlag D. W. Callwey, München), bringt im 3. Hefte des XIII. Jahrganges u. a. den jetzt besonders interessierenden Aufsatz: "Bilder aus Warschau" als Fortsetzung des in Heft 2 begonnenen Artikels "Baugeschichtliches aus Rußland". Neben 15 großen Abbildungen im Hauptblatt erläutern noch 12 große Tafeln eingehend die behandelten Bauten. Das Heft ist zum Preise von 3 Mark durch jede Buchhandlung zu beziehen. "Die Plastik", illustrierte Zeitschrift für die gesamte Bildhauerei und Bildneret und ihre Beziehungen zu Architektur und Kunstgewerbe. Herausgegeben von Alex. Heilmeyer, Bildhauer und Kunstschriftsteller, München. Monatlich ein Heft mit acht Kunstorucktafeln und einem Bogen Text. Preis vierteljährlich 3 Mark. Einzelnes Heft 1.20 Mark. Verlag von Georg D. W. Callwey, München.

Der Krieg. lange also die Engländer hier nicht mit gutem Beispiel vorausgehen, haben wir doch sicherlich keine Ursache, unsere Maßnahmen zu ändern. Gestern nachmittags wurde berichtet: Bericht des beifrieden Hauptquartiers. WTB. Berlin, 28. Januar, mittags. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz. An der flandrischen Küste wurden die Ortschaften Middelkerke und Sype von feindlicher Artillerie beschossen. Auf den Craonner Höhen wurden dem Feinde weitere an die vorgestern eroberten Stellungen östlich anschließende 500 Meter Schützengräben entrissen. Französische Gegenangriffe wurden mühe los abgewiesen. Der Feind hatte in den Kämpfen turnt 28. bis 27. schwere Verluste. Ueber 1500 tote Franzosen liegen ans dem

Schtachtfeld. 1100 Gefangene einschließlich' der am 27. gemeldeten fielen in die Hände unserer Truppen. In den Vogesen wurden in der Gegend Senones und Ban de Sapt mehrere französische Angriffe unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen. 1 Offizier und 50 Franzosen wurden gefangen. Unsere Verluste sind ganz gering. Im Oberelsaß griffen die Franzosen auf der Front Niederaspach—Haidweiler—Hirtsbacher Wald unsere Stellungen bei Aspach—Ammerzweiler—Haidweiler und Hirtsbacher Wald an. Neberall wurden die Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Besonders stark waren seine Verluste südlich Haidweiler und südlich Ammerzweiler, wo die Franzosen in völliger Auflösung zurück wichen. 5 französische Maschinengewehre blieben in unsere Hände. Im Westen wurden Middelkerke und Sype wieder von feindlicher Artillerie beschossen. Der Kampf auf den Craonner Höhen tobt noch weiter. Ten 1400 Meter Schützengräben von vorgestern konnten gestern neue 500 Meter angefügt werden, so daß die Franzosen jetzt auf einer Länge von 2 Kilometern aus ihren Gräben geworfen sind. Blutige Arbeit wurde dabei verrichtet, denn 1500 tote Franzosen bedeckten das Feld. 1100 Gefangene fielen an beiden Tagen unseren Truppen in die Hände. Auch in den Vogesen wurde trotz der hohen Schneelage wieder gekämpft und Angriffe der Franzosen zurückgeschlagen. Hierbei machten unsere Truppen einen Offizier und 50 Mann der Franzosen zu Gefangenen. Im Oberelfaß wurden französische Angriffe mutig abgewiesen. Der Feind ist nach dem Generalsstabsberichten teilweise in völliger Auflösung zurückgeworfen und ließ 5 Maschinengewehre in

unseren Händen. Vom östlichen Kriegsschauplatz liegen nur wenig Meldungen vor. Bei Gumbinnen und Biezun wurden russische Angriffe abgewiesen. Die russischen Vorstöße bei Gumbinnen dauern also noch immer an, trotz der teilweise schweren Verluste, welche die Russen dort bereits erlitten haben. Wenn aber ihre Versuche, die deutschen Linien zu durchbrechen, die angekündigte große russische Offensive darstellen sollen, so haben wir von ihr wohl nicht viel zu befürchten. Die Oesterreicher haben die Russen nun auch aus dem Nagh-Ag-Tal geworfen. Hierbei fielen ihnen 700 Russen und 5 Maschinen gewehre in die Hände. Von den türkischen Kriegsschauplätzen liegen heute nur wenig Nachrichten vor, doch ist denselben zu entnehmen, daß die Russen im Kaukasus auf dem Rückzüge sind. Als Befehlshaber der türkischen Armee, die gegen Aegypten operiert, wurde Tschemal ernannt. In Portugal ist eine ernste Krisis entstanden, doch ist noch nicht abzusehen, ob sie einem monarchistischen Putsch, oder der Abneigung des Volkes und des Militärs gegen den Krieg sein Entfalten verdankt, einer Madrider Meldung soll Exkönig Manuel die portugiesische Grenze überschritten haben. Die in Ruhe internierten Engländer, soweit sie deutsche Frauen geheiratet haben, sollen zu Kaisers Geburtstag an diesen ein Gesuch um Entlassung aus dem Internierungslager gerichtet haben. Das Gesuch wird wohl erfolglos sein, denn die Internierung, die von der deutschen Regierung nur ungern vorgenommen wurde, war ja nur eine Vergeltungsmaßnahme gegen die Festsetzung aller Deutschen in England in Konzentrationslagern. So